59. Jahrgang. № 19. Dienstag, 19. Januar 1915.

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Druck und Verlag von Liepsch & Reichardt in Dresden.

Bezugs-Gebühr vierteljährl. für Dresden bei täglich zweimaliger Zustellung (an Sonn- u. Montagen nur einmal) 2.50 M., durch auswärtige Annahmestellen bis 2.25 M. Bei einmaliger Zustellung durch die Post 3 M. (ohne Bestellgeld). Ausland: Oesterreich-Ungarn 5,45 Kr., Schweiz 5,65 Frks., Italien 7,17 Lire. — Nachdruck nur mit deutlicher Quellenangabe („Dresdner Nachr.") zulässig. — Unverlangte Schriftstücke werd. nicht aufbewahrt.

Anzeigen-Preise Annahme von Ankündigungen bis nachm. 3 Uhr (Sonntags von 11 bis 1 Uhr. Die einspaltige Zeile (etwa 8 Silben) 30 Pf., die zweimalige Zeile auf Textseite 50 Pf., die zweispalt. Reklamezeile 1.50 M. Familien-Nachrichten aus Dresden die einspalt. Zeile 25 Pf. — In Nummern nach Sonn- und Feiertagen erhöhte Preise. — Ausführliche Anzeigen-Preisliste auf Verlangen. Jeder Beleg 10 Pf.

Telegramm-Adresse: Nachrichten Dresden.
Sammelnummer für sämtl. Telephonanschlüsse: 25241.
Nachtanschluß: 20011.

Für feinschmecker: Lobeck's Dreiring-Fondant-Schokolade, Dreiring-Rahm-Schokolade, Dreiring-Bitter-Schokolade, Dreiring-Kakao, Dessert.

Hauptgeschäftsstelle: Marienstraße 38/40.

Der Nahkampf an der Westfront.

Ein erfolgreicher deutscher Bajonettangriff bei La Boiselle. — Eroberung französischer Schützengräben in den Argonnen. — Oesterreichische Erfolge gegen die Russen. — Schweden und der Dreiverband.

Der amtliche deutsche Schlachtbericht.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 18. Jan.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend Nieuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen worden. An der Küste wurden an mehreren Stellen Minen angeschwemmt.

Bei La Boisselle, nordöstlich Albert, warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon festgesetzt hatten, heraus und machten drei Offiziere, sowie hundert Mann zu Gefangenen.

Im Argonner Walde wurden mehrere französische Gräben erobert und die französischen Besatzungen fast aufgerieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-à-Mousson führte auf einer Höhe 2 Kilometer südlich Vilcey bis in unsere Stellungen. Der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Oberelsaß herrschten starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gefechtstätigkeit behinderten.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Im nördlichen Polen versuchten die Russen, über den Wkra-Abschnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen.

In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Schlachtbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 18. Januar, mittags: Nördlich der Weichsel waren keine wesentlichen Ereignisse. Auf den Höhen östlich Zakliczyn zwang unsere Artillerie durch konzentrisches Feuer die Russen zum Verlassen einiger vorderster Schützenlinien. Die rückgängige Bewegung übertrug sich beim Feinde auch auf andere Teile der Front, so daß schließlich in einer Ausdehnung von 6 Kilometern der Gegner seine vordersten Stellungen räumte, in unserem wirkungsvollsten Artillerie- und Maschinengewehrfeuer in Unordnung auf die nächsten Höhenlinien zurückging, hierbei zahlreiche Gewehre und viel Munition in der früheren Stellung zurücklassend. Auf der übrigen Front in Westgalizien war nur Geschützkampf, in den Karpathen nur unbedeutende Patrouillengefechte.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
(W. T. B.) v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Russische Verstimmungen.

Nach langem Drängen ist es Rußland gelungen, von seinen Verbündeten endlich eine wirksamere Unterstützung zu erhalten, als es die Lobreden waren, die Kitchener im Ober- und Unterhause auf das russische Heer und seine „ruhmvollen Führer" angestimmt. Mit 1½ Milliarden soll der drückendsten Not der russischen Finanzen, die sich seit dem Erlaß des Branntweinverbots in wachsender Unordnung befinden, abgeholfen werden. Oft genug waren in den letzten Monaten an der Newa Klagen laut geworden über den Mangel an Geld, das nach einem alten Wort zum Kriegführen bekanntlich in erster, zweiter und dritter Linie notwendig ist. In London hatte man den russischen Bittstellern gegenüber lange Zeit nur ein bedauerndes Achselzucken, und auch in Paris gelang es ihnen nicht, einen Goldquell zu erschließen. Der Bundesgenosse, der so oft ausgeholfen hatte, befand sich selbst in schwieriger Lage, hatte selbst schon in Amerika vergeblich angeklopft und sich in London bei seinem Bittgang nur mit einem recht kärglichen Almosen begnügen müssen. Die Aussichten auf finanzielle Hilfe waren also für Rußland lange Zeit recht ungünstig; wenn es nun doch gelungen ist, von England und Frankreich Kredit zu bekommen, so erklärt sich das nicht aus irgendeiner plötzlichen Besserung in der finanziellen Lage dieser Länder, sondern einfach aus dem Grunde, daß die russischen Staatsmänner ihren Kollegen in Downingstreet und am Quai d'Orsay gewissermaßen die Pistole auf die Brust gesetzt haben.

Das geht vor allem hervor aus einem Artikel, der kürzlich, als die russischen Bitten um Geld in London wieder einmal kein Gehör gefunden hatten, in dem Moskauer „Russkoje Slowo" erschien. Dieses Blatt wird vom russischen Minister des Aeußeren häufig als Sprachrohr benützt, und man geht daher wohl kaum fehl in der Annahme, daß jener Artikel „Der Krieg und das Geld" von Sjasonow inspiriert wurde. Hier wurde allen Ernstes behauptet, daß Rußland heute schon die Möglichkeit habe, seinen Frieden mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn zu machen, ja daß diese Länder sogar gerne hierzu bereit wären, und Rußland es in der Hand habe, noch vor dem russischen Neujahr den Krieg zu beendigen. Im Grunde liege es nur in dem Interesse Englands, Frankreichs, Serbiens und Belgiens, daß sie weiter marschierten, kämpften und bluteten. Offen sprach das Blatt aus, daß Rußland kein Gegner Deutschlands sei, und gab zu verstehen, daß der „Eroberungszug" und die „Vernichtung Deutschlands", zu der nur Rußland die Macht hätte, wesentlich im Interesse Englands gelegen sei. Selbstverständlich werden die russischen Heere nicht ablassen im Kampf und werden, wie das Blatt meint, auch wohl ans Ziel gelangen. Um so unverständlicher ist es ihm deshalb, daß man in den russischen Kanzleien nicht weiß, woher man das Geld zum Kriegführen nehmen soll. Die französischen und englischen Milliarden würden ja doch an der Weichsel und an der Save bewacht. Diese Auslassung enthält gewiß eine Menge Schiefheiten, insbesondere soweit sie sich auf das Verhältnis Deutschlands und Rußlands beziehen, bemerkenswert und wahr an ihr ist die russische Verstimmung gegen England. Man hat es den Krämern an der Themse in Rußland sehr übel genommen, daß sie ihre Taschen so sehr zugeknöpft halten, man hat aber auch das Mittel gefunden, England klein zu kriegen, ein Mittel freilich, das die Eintracht der Verbandsgenossen und die Gemeinsamkeit ihrer Interessen in einem ganz seltsamen Licht erscheinen läßt. Fürs erste haben die 1½ Milliarden den Frieden wiederhergestellt, ob er von langer Dauer sein wird, bleibt abzuwarten. Denn Rußland braucht sehr bald wieder Geld. Der jetzige Kredit wird zum allergrößten Teil zur Tilgung der drückendsten russischen Schulden in den beiden Ländern verwandt werden müssen, für eigentliche Kriegszwecke dürfte sehr wenig übrig bleiben. Es ist also nicht ganz unwahrscheinlich, daß in kurzem in der russischen Presse wieder Betrachtungen darüber angestellt werden, wie sich die Opfer verteilen, die die Dreiverbandsstaaten in diesem Kriege zu bringen haben und in wessen Interesse es hauptsächlich liegt, daß der Krieg fortgesetzt wird.

Darüber hat sich vor einiger Zeit auch der englische Botschafter in Petersburg, Buchanan, geäußert und hat hervorgehoben, daß die Engländer stolz auf den Anteil sein könnten, den sie am Kriege genommen hätten. Er wußte aber hierfür nicht mehr anzuführen, als daß die englische Flotte die deutsche gezwungen habe, sich selbst im Kieler Kanal einzusperren. Daß die deutschen Schiffe, trotz dieser sogenannten Einsperrung, noch so viel Freiheit haben, die englische Küste zu besuchen und englische Befestigungen zu vernichten, das erwähnte Herr Buchanan nicht. Schließlich kommt es ja auf das, was der englische Botschafter gesagt und nicht gesagt hat, so sehr gar nicht an. Bemerkenswert und von symptomatischer Bedeutung ist es aber, daß er sich überhaupt veranlaßt sah, zu reden, „um einigen Kritikern entgegenzutreten, die England beschuldigten, aus rein egoistischen Gründen Rußland in den Krieg gestoßen zu haben, die russische Armee ganz allein die furchtbare Schwere des Krieges tragen zu lassen, damit wir (die Engländer) unsere Kräfte sparen und später den Löwenanteil an uns reißen". Auch Herr Buchanan wird wissen, daß schweigen zu können eine der ersten Tugenden jedes Diplomaten ist; man darf also annehmen, daß zwingende Gründe ihn zum Reden bewogen haben. Diese Annahme wird indirekt bestätigt durch Artikel in echtrussischen Blättern, in denen gegen Friedensstimmungen Front gemacht wird. Diese sind, nach einem Petersburger Blatt, meist mit dem Namen des Grafen Witte verknüpft, scheinen aber auch außerhalb des Kreises der Anhänger des ehemaligen russischen Ministerpräsidenten vorhanden zu sein. Sie haben ihren Grund in erster Linie in den traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen, in die Rußland durch den Krieg gebracht worden ist. Es ist nur natürlich, wenn dafür England verantwortlich gemacht wird.

Wir können von diesen Verstimmungen Rußlands mit Gelassenheit Kenntnis nehmen. Es wäre ganz falsch, ihnen einen bestimmenden Einfluß auf die weitere Entwicklung der Dinge beizumessen, dazu ist der Gegensatz Rußlands gegen Deutschland und vor allen Dingen gegen Oesterreich-Ungarn zu groß. Rußland wird nicht eher zum Einlenken bereit sein, als bis es durch die völlige Niederwerfung seiner Heere die Ueberzeugung gewonnen hat, daß eine weitere Fortsetzung des Krieges aussichtslos ist. Die russischen „Friedensstimmungen", gegen die der Petersburger großbritannische Botschafter glaubte Front machen zu müssen, haben für die russische Diplomatie vorläufig nur die Bedeutung eines Druckmittels auf England. Das geht aus dem Artikel im Blatte Sjasonows mit hinreichender Deutlichkeit hervor. Nur der englischen, nicht aber der russischen Regierung können diese Stimmungen unangenehm sein, solange sie sich nur in der bisherigen bescheidenen Weise äußern.

Zum Siege bei Soissons.

Wie verschiedene Berliner Blätter berichten, schreibt der militärische Mitarbeiter des „Holländ. Neuen Courant", der Kampf bei Soissons habe eine mehr als gewöhnliche Bedeutung. Er weist auf die unannehmbare französische Darstellung hin, daß die weggeschwemmten Brücken den Rückzug veranlaßt hätten; denn wenn über die Aisne keine Verstärkungen gesandt werden konnten, wie konnten die jenseits der Aisne stehenden Truppen sich zurückziehen? Auch die Behauptung, daß dieser Teilerfolg nicht auf eine Totaloperation zurückwirken könne, sei unannehmbar. Jedenfalls sei die französische Offensive nicht nur mißglückt, sondern habe einen wohlgelungenen Gegenangriff herbeigeführt. (W. T. B.)

Das holländische Blatt „Het Vaderland" schreibt: Die Niederlage der Franzosen scheint größer zu sein, als es sich anfangs aus den Berichten schließen ließ, größer, was das eroberte Terrain angeht und größer vielleicht auch in den Folgen. (W. T. B.)

Die Lage in Soissons.

Der Lyoner „Progrès" meldet aus Paris: Mit den Abendzügen ist am 15. d. Mts. eine große Anzahl der Einwohner von Soissons in Paris eingetroffen. Sie hatten 15 Kilometer Weg zu Fuß zurückzulegen, bevor sie die Eisenbahnzüge besteigen konnten. Sie erklärten, daß der Kampf heftig fortdauere. Es fänden besonders Artilleriekämpfe statt. Soissons werde stark beschossen. Brandgranaten fielen in alle Stadtviertel. Der Bischof, Erzpriester, Unterpräfekt und Friedensrichter hätten die Stadt verlassen, in der nur der Platzkommandant, die Mitglieder der Munizipalität und 50 Notabeln zurückgeblieben seien. Von den Brandbomben, die die Deutschen in die Stadt geschleudert hätten, seien viele Häuser in Brand geraten. Große Verstärkungen seien in Soissons eingetroffen, um die ermüdeten Truppen abzulösen. (W. T. B.)

Die Lage bei Ypern.

Die Berliner Blätter melden: Daß bei Ypern nunmehr die Franzosen den Deutschen gegenüberstehen, wird von dem „Neuen Rotterd. Courant" bestätigt. Die Bevölkerung wohne, soweit sie in der Stadt zurückblieb, in den Kellern. (W. T. B.)

Die Lage in Dünkirchen.

„Telegraaf" meldet aus London: Die Polizei von Dünkirchen geht jetzt streng gegen Spione vor. Etwa hundert Personen, die französische Uniformen trugen, wurden in Haft genommen. Die Stadt ist gegen Fremde streng gesperrt. („Voss. Ztg.")

Brand im Brester Arsenal.

Im Brester Arsenal brach ein Brand aus, durch den, wie es heißt, sämtliche Pläne zu Bauten von Ueberdreadnoughts vernichtet wurden. („Lok.-Anz.")

Die Friedensstimmung in Frankreich.

Der französische Ministerrat unter Vorsitz Poincarés beschäftigte sich mit der Friedensbewegung im Lande. Der Minister des Innern Malvy versandte ein vertrauliches Rundschreiben an die Präfekten, worin er ihnen die energische Bekämpfung der Friedensbewegung aufträgt. Das Verbreiten deutscher Siegesnachrichten soll als Verrat behandelt, der Urheber vor ein Kriegsgericht gestellt werden. („Deutsche Tagesztg.")

Zwistigkeiten im belgischen Kabinett.

Aus Le Havre wird dem „Lok.-Anz." berichtet: Der Wechsel in den Kommandostellen der belgischen Armee hat ernste Zwistigkeiten innerhalb des Kabinetts hervorgerufen. Baron Broqueville, dessen Stellung seit längerer Zeit bereits erschüttert ist, erklärte vor einigen Politikern, daß er seinen Gegnern mit einer recht peinlichen Begründung der vorgenommenen Aenderungen aufwarten werde, falls man die Angelegenheit nicht als erledigt betrachte. Einige belgische Generale hatten das auf ihren Ruf gegründete Vertrauen nicht gerechtfertigt. In einigen Fällen ergaben sich zwischen belgischen und französischen Anführern so arge Differenzen, daß ein ersprießliches Zusammenwirken schlechterdings ausgeschlossen war. Broqueevilles Standpunkt findet beim König Albert volle Unterstützung, doch die Opposition gegen den Kriegsminister wird dessenungeachtet fortgesetzt.

Eine Erklärung von der Velde.

Von belgischen Soldaten wird, nach dem „Lok.-Anz.", an in Rosendaal lebende Angehörige berichtet, daß Staatsminister van der Velde kürzlich an verschiedene Truppenteile Ansprachen richtete, in denen er erklärte: „Wir denken nicht daran, Frankreich und England auf ihrem Eroberungszuge nach Deutschland zu folgen und das Nachbarreich niederzukämpfen, wie es in der Absicht unserer Verbündeten liegt. Für uns Belgier gibt es nur ein einziges Ziel: Brüssel und Lüttich wieder zu erreichen. Sobald das geschehen ist, können wir die Waffen niederlegen und das Ende des Krieges abwarten. Unser Belgien wollen wir wieder haben. Das ist das Ziel unserer Anstrengungen."

Französische Aufträge für Amerika.

Frankreich soll, wie in interessierten Kreisen verlautet, an amerikanische Werke die Lieferung von monatlich 10 Millionen Patronen, 40 000 Gewehren, 100 Panzerautomobilen und 50 Flugmaschinen für einen nichtgenannten Zeitraum in Auftrag gegeben haben. („Tägl. Rundsch.")

Japans ablehnende Haltung gegenüber Frankreich.

„Russkoje Slowo" bringt aus Tokio umfangreiche Auszüge aus japanischen Blättern, die alle den Hilferuf